

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 115 (1949)

Heft: 11

Artikel: Der Raid gegen Dieppe : (19. August 1942)

Autor: Kurz, H.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinen Aufgabenbereich verwiesen und das operative Denken erneut verboten.

So endete der erste Abschnitt der Invasion mit einem sichtbaren militärischen, politischen und psychologischen Erfolg der Alliierten. Sie hatten die ersten Krisentage dank der sicheren Zusammenarbeit ihrer Heere, Marinen und Luftwaffen und dank der großen Wirkung ihrer neuen technischen Hilfsmittel ohne größere Schwierigkeiten und Rückschläge überstanden. Ihre Lage war gefestigt. Dem Verteidiger war aber klar geworden, daß die alliierten Streitkräfte nur dann wieder ins Meer geworfen, beziehungsweise in ihren Brückenköpfen längere Zeit gehalten werden konnten, wenn eine starke deutsche Luftwaffe und entsprechende Seestreitkräfte zum Einsatz kommen würden. Der taktische Mißerfolg der zum Gegenangriff angetretenen Verbände war nicht in der örtlichen Truppenführung oder etwa in mangelnder Einsatzbereitschaft der Truppe begründet, sondern einzlig durch die Wirkung der gegnerischen Luft- und Seestreitkräfte. Sie hatten sogar schon in den ersten Tagen einen empfindlichen Brennstoff- und Munitionsmangel auf deutscher Seite verursacht.

Das Gesetz des Handelns wurde nunmehr von den Alliierten allein bestimmt.

(Fortsetzung folgt)

Der Raid gegen Dieppe

(19. August 1942)

Von Hptm. H. R. Kurz

In jener ersten Phase des zweiten Weltkrieges, die man als die Epoche des «Blitzkrieges» zu bezeichnen pflegt, ist es den Heeren der Achse gelungen, sämtliche Streitkräfte der Alliierten vom europäischen Festland zu verdrängen. Mit der siegreichen Beendigung des Balkanfeldzuges beherrschten die Achsenmächte den Kontinent Europa – einmal mehr verdankte England dem schützenden Meer seine Bewahrung.

Weil auf angelsächsischer Seite nie ein Zweifel darüber bestanden hat, daß die Alliierten den Krieg nur mit der Vernichtung des deutschen Landheeres gewinnen konnten, und daß alle andern Mittel, wie der Wirtschaftskrieg oder die strategischen Bombardierungen, niemals allein den Krieg zu entscheiden vermöchten, stand die alliierte Planung von Anfang an vor dem Problem der Rückkehr auf den Kontinent. Sobald die Luftschlacht über England entschieden und damit die Gefahr einer Invasion Großbritanniens gebannt war, begann man sich mit aller Intensität dem Problem der

Überquerung des Meeres und der Invasion des europäischen Festlandes mit bewaffneter Macht zuzuwenden. Die Aufgabe war neu und schwierig. Die bisher auf diesem Gebiete gesammelten Erfahrungen waren keineswegs ermutigend; die Kriegsgeschichte wies kein einziges gelungenes modernes Invasionsunternehmen gegen eine verteidigte Küste auf. In Großbritannien war zudem die Erinnerung an den katastrophalen Ausgang des Gallipoli-Unternehmens der englisch-französischen Armee vom Jahr 1915 noch allzu wach, als daß man die Aufgabe einer Landungsaktion irgendwo in Europa hätte leicht nehmen können. Und nicht zuletzt gab es zu denken, daß auch die deutsche Armee den zweifellos geplanten Vorstoß über den Ärmelkanal nicht auszuführen gewagt hatte.

Das Wissen um die außergewöhnlichen Schwierigkeiten, denen eine Invasion Europas gegenüberstehen werde, und das Bewußtsein des gewaltigen Risikos, das im Mißlingen eines derartigen Unternehmens lag, waren der entscheidende Anlaß für die Durchführung des ersten größeren Raid, der am 19. August 1942 von England aus gegen die französische Kanalküste bei Dieppe geführt wurde und in dem erstmals in einem größeren Rahmen die Voraussetzungen und Möglichkeiten einer Landung alliierter Streitkräfte in Europa praktisch erprobt werden sollten. Dem Raid gegen Dieppe waren verschiedene Handstreiché kleineren Umfangs vorangegangen: am 27. Dezember 1941 gegen die Lofoten und die norwegische Insel Vaagsoe, am 27./28. März 1942 gegen St-Nazaire, wobei die Hafenschleusen dieses deutschen Marinestützpunktes zerstört wurden,¹ am 22./23. April 1942 ein Handstreich südlich von Boulogne und am 4. Juni 1942 ein solcher an der Kanalküste zwischen Boulogne und Le Touquet. In allen diesen Aktionen war es vor allem darum gegangen, Erfahrungen in der Führung moderner amphibischer Operationen zu sammeln und das Zusammenwirken von Land-, Wasser- und Luftstreitkräften zu «kombinierten Unternehmungen» zu schulen.

Neben dieser Hauptaufgabe der praktischen Erprobung des neuzeitlichen Kampfverfahrens, der Ausbildungs- und Organisationsarbeit sowie des neu entwickelten Materials standen beim Unternehmen Dieppe eine Reihe weiterer Ziele. Einmal ging es darum, Nachrichten über die deutschen Abwehrpositionen in einem wichtigen Abschnitt des Atlantikwalls zu beschaffen und die Art und Weise der deutschen Reaktion und der deutschen Abwehrmethoden zu erkunden. Von Interesse war für die alliierte Führung namentlich die Frage des Einsatzes der deutschen Reserven. Im weitern hatte der Angriff zum Zweck, mittels derartiger stärkerer Angriffe die deutsche Führung im Westen dauernd zu beunruhigen und in Atem zu halten, und das O.K.W auf diese Weise zu zwingen, stets eine gewisse

Kampfreserve in Frankreich bereitzuhalten – wodurch die Ostfront entlastet werden sollte. Diese Überlegung galt vor allem für die Luftwaffe: da der Raid erstmals als Tagesangriff geplant war, durfte damit gerechnet werden, daß er die deutsche Luftwaffe zu einem Einsatz größeren Ausmaßes zu verlocken vermöchte. Ein weiteres Ziel des Angriffs bestand in der Zerstörung feindlicher Verteidigungseinrichtungen sowie Hafen-, Flugplatz- und Versorgungsanlagen. Vom Raid sollten deutsche Gefangene eingebbracht, aus deutschen Kampfquartieren aufschlußreiche Dokumente erbeutet und die 40 deutschen Invasionsbarken nach England gebracht werden, die im Hafen von Dieppe lagen. Und nicht zuletzt wurde mit dem Raid auch die Absicht verfolgt, den angelsächsischen – vor allem überseeischen – Truppen, die viele Monate härtester, friedensmäßiger Ausbildung hinter sich hatten, Gelegenheit zur Bewährung am Feind zu geben.

Als Raum für den groß geplanten Angriff wurde der Sektor von Dieppe ausersehen, der ein sehr gutes Beispiel für einen allgemein gültigen Fall der feindlichen Invasionsabwehr darstellt. Die Lage von Dieppe gegenüber den englischen Kanalhäfen erleichterte die maritimen Aufgaben des Unternehmens und seine Distanz von den englischen Flugplätzen lag innerhalb des Aktionsradius der damaligen Jägertypen. Die von einem Wellenbrecher geschützten und aus mehreren Bassins bestehenden, sehr tiefen Hafenanlagen dieser Stadt bieten für einen Angriff von der Wasserseite besonders günstige Voraussetzungen; von ihrer Zerstörung versprach man sich eine nachhaltige Beeinträchtigung der feindlichen Kanalschiffahrt. Ebenso sollte die Unbrauchbarmachung wichtiger Versorgungseinrichtungen der Stadt, wie Gaswerk, Elektrizitätswerk, Treibstofflager und die pharmazeutische Fabrik die Wirtschaft des besetzten Frankreichs schwächen.²

Dieppe ist eine kleine Hafenstadt von knapp 30 000 Einwohnern, die an der normannischen Küste zwischen den Mündungen der Somme und der Seine liegt. Die für die Normandie charakteristische Steilküste wird hier durch das Flüßchen Arques durchbrochen, das zwischen Klippen und Meer einen Streifen flachen Landes gebildet hat, auf dem Dieppe liegt. Dieses flache Strandstück ist etwa 1800 m breit und wird im Osten und im Westen dominiert durch zwei ausgeprägte Anhöhen. Der Strand ist überdeckt mit massivem und schlecht wegsamem Steingeröll. Die Küstenklippen sind sehr steil; ihre Höhe liegt zwischen 30 und 100 m über dem Meeresspiegel. Hin und wieder sind sie unterbrochen durch sehr enge und steile Risse sowie durch vereinzelte Flussmündungen. Dieses schon an sich die Verteidigung begünstigende Gelände war in der Region Dieppe von den Deutschen erheblich verstärkt worden. Am Strand war ein dichtes System von Landehindernissen aufgebaut; außerdem waren alle in die Ortschaften und land-

einwärts führenden Verbindungen durch Sperren gesichert. Für das Abwehrfeuer sämtlicher Waffen bestand ein genauer Feuerplan, der vor allem die möglichen Landeplätze und den Hauptstrand von Dieppe unter zusammengefaßtes Feuer legte. Der Raum von Dieppe war besonders stark mit Artillerie versehen: Neben den 16 10-cm-Feldhaubitzen der bei Dieppe stationierten Feldartillerieabteilung, standen am Strand acht 7,5-cm-Geschütze französischer Herkunft; ferner standen in der Stadt 30 Flab-Geschütze. Küstenbatterien befanden sich in Varengeville (sechs 15-cm-Kanonen), in Berneval (drei 17-cm- und vier 10,5-cm-Kanonen) und in Arques-la-Bataille (vier 15-cm-Haubitzen).³

Die Angriffstruppen sollten die Größenordnung von etwa einer Division haben; dieser große Rahmen sollte den deutschen Verteidiger zu einem möglichst vollständigen Einsatz seiner Verteidigungsmittel veranlassen. Von den teilnehmenden 6100 Mann der Angriffstruppen – ohne Marine und Luftwaffe – waren rund fünf Sechstel, nämlich 4963 Mann, Angehörige der 2. kanadischen Division. Daneben nahmen britische Spezialtruppen (1075 Mann) sowie freie Franzosen und als Beobachter auf die übrigen Einheiten aufgeteilte 50 Mann des 1. U.S.-Rangerbataillons⁴ an dem Angriff teil.

Die Planung des Unternehmens, mit der schon im April 1942, unmittelbar nach dem Raid gegen St. Nazaire, begonnen worden war, erfolgte mit äußerster Gründlichkeit. Von Anfang an wurde dabei die Zusammenarbeit der drei Waffengattungen in den Vordergrund gestellt. Dennoch erfolgten die Vorbereitungen des Unternehmens getrennt nach Wehrmachtsteilen. Sie lagen für die Marinebelange in den Händen von Captain J. Hughes-Hallet, für die Armee bei Generalmajor J. H. Roberts und für die Luftwaffe bei Vizeluftmarschall T. Leigh-Mallory. Als «kombinierte Operation» lag allerdings die Oberleitung von Planung und Durchführung der Aktion bei Admiral Mountbatten.

Der Angriff mußte im wesentlichen zwei Schwierigkeiten überwinden: die natürlichen Geländeschwierigkeiten und die feindliche Abwehr. Als wesentliche Voraussetzung für das Gelingen des Angriffs wurde dessen nachhaltige Unterstützung mit dem Feuer der Marine betrachtet. Diese Feuerunterstützung konnte dem Raid nur dann gewährt werden, wenn die beiden deutschen Küstenbatterien von Berneval und Varangeville-sur-Mer, welche die Stellung von Dieppe flankierten und die den Marineeinheiten hätten gefährlich werden können, ausgeschaltet werden konnten.

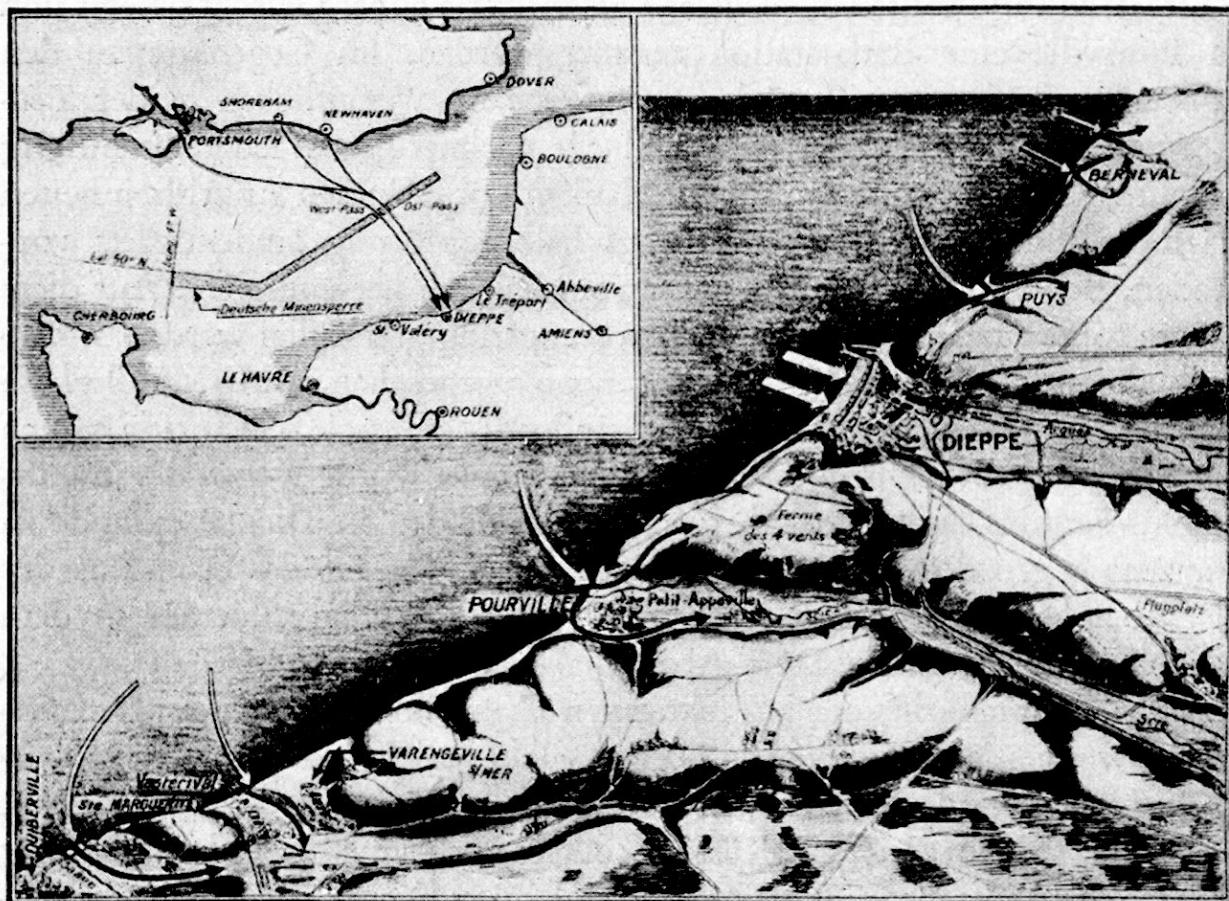
Die Notwendigkeit der Neutralisierung dieser beiden Batterien gab dem Angriffsplan das Gerippe. Dieser sah ein Anlandgehen auf einer Breite von etwa 25 km an insgesamt acht Landestellen vor. Auf den äußersten Flan-

ken sollten je zwei Kommandoangriffe erfolgen: im Osten ein zweifacher Angriff gegen Berneval mit dem Ziel der Zerstörung der dort stehenden Küstenbatterien (Deckname «gelbe Küste») und im Westen zwei Angriffe gegen Vasterial und Varangeville-sur-Mer, wo ebenfalls eine Küstenbatterie außer Kampf zu setzen war («orange Küste»). Zur gleichen Zeit sollten zwei weitere Angriffe gegen die inneren Flanken des Angriffsraumes geführt werden: ein östlicher gegen den Badeort Puys («blaue Küste») und ein westlicher, in zwei Staffeln geführter Angriff gegen Pourville («grüne Küste»). In Puys sollte eine deutsche Feldbatterie außer Gefecht gesetzt und in Pourville eine Radarstation zerstört werden. Im Gegensatz zu den äußersten Flankenangriffen, deren Aufgabe im wesentlichen in der Zerstörung der schweren Batterien und der nachherigen Wiedereinschiffung bestand, sollten die auf den innern Flanken vorgehenden Angriffseinheiten nach Erfüllung ihres ersten Auftrags halbkreisförmig landeinwärts vorstoßen, sich vereinigen und Dieppe vom Rücken her angreifen. Auf diese Weise sollte rund um Dieppe ein Besetzungsring geschaffen werden, innerhalb dessen alle möglichen Zerstörungen vorgesehen waren. Außerhalb des Ringes sollte die aus Pourville vorstoßende Infanterie – die ursprünglich für Pourville vorgesehene Landung von Panzern wurde wegen des ungünstigen Terrains aufgegeben – gemeinsam mit den in Dieppe gelandeten Panzern gegen den Flugplatz von St-Aubin und gegen das Hauptquartier der 302. deutschen Infanteriedivision wirken, das die Alliierten in dem landeinwärts gelegenen Dorf Arques-la-Bataille vermuteten.

Der Hauptangriff, der aus maritimen Gründen eine Stunde später ausgelöst werden sollte, war gegen Dieppe selber gerichtet. Mit diesem zahlenmäßig stärksten, doppelt geführten Angriff (östlicher Sektor: «rote Küste», westlicher Sektor: «weiße Küste») sollten auch eine Anzahl modernster Panzer an Land gehen. Unweit des Strandes von Dieppe sollte eine schwimmende Einsatzreserve auf den Landungsschiffen bereit liegen. Dem Angriff gegen Dieppe sollte eine kurze, aber sehr intensive Bombardierung durch Marineartillerie und die Luftwaffe vorangehen, die im Augenblick des Anlandgehens ausgelöst werden und die den deutschen Verteidiger betäuben und seine Verbindungen unterbrechen sollte. An jenen Stellen, wo der heftigste Widerstand zu erwarten war, sollte die Landung durch künstlichen Nebel gedeckt werden. Der landenden Infanterie sollten unmittelbar die Panzer folgen. Ihnen hatte die Infanterie, gemeinsam mit den Pionieren, den Weg für das Vorstoßen landeinwärts zu öffnen. Dagegen sah der Plan keinen Einsatz von Luftlandetruppen vor.⁵

Die gesamte Aktion sollte überraschend erfolgen, weshalb der Geheimhaltung größte Bedeutung beigemessen wurde. Der ganze Kampfplan war

in sehr weitgehendem Maß auf dem Überraschungsmoment aufgebaut, das die Alliierten auf ihrer Seite zu haben glaubten: die deutschen Verteidiger sollten überrumpelt und im ersten Anhieb überwunden werden. Noch bevor es der deutschen Führung gelungen war, namhafte Verstärkungen heranzuziehen, sollten die gesteckten Ziele erreicht und die Aufgaben erfüllt sein. Ein deutscher Gegenstoß sollte ins Leere stoßen, da geplant war, die Küste bereits im Lauf des Vormittags wieder zu räumen.



Als Datum des als «Operation Jubilee» genannten Raid wurde der frühe Morgen des 19. August 1942 gewählt, weil an diesem Tag zur Zeit der Landung besonders hohe Flut herrschte und Neumond war.⁶

In der Nacht vom 18. auf den 19. August 1942 liefen die am Unternehmen beteiligten Konvoys von insgesamt 253 Schiffen, unter vollständiger Funkstille aus den Kanalhäfen von Portsmouth, Newhaven und Shoreham aus. Die Transportschiffe führten eine große Anzahl eigens konstruierter, gegen den Beschuß mit Infanteriewaffen geschützte Landungsboote für Infanterie und Panzer mit sich, die sie etwa 10 Meilen von der Küste entfernt aussetzen sollten. Sie wurden eskortiert von sieben Zerstörern, zahlreichen Kanonenbooten und sonstigen bewaffneten Eskortschiffen. Auf zwei Zerstörern be-

fanden sich die Kommandostäbe der Angriffsleitung. Dieser Armada voran fuhren zwei Minenräumflottillen, die zwei Durchgänge durch die im Kanal befindlichen deutschen Minensperren zu öffnen hatten. Diese Arbeit verlief programmgemäß: um 0110 konnte die westliche und um 0115 die östliche Durchfahrt von den vordersten Elementen passiert werden. Nach dem Austritt aus der Minensperre begaben sich die beiden Kommandogruppen, welche die äußern Flankenangriffe auszuführen hatten, auf die Flügel, während sich die beiden Kampfgruppen der inneren Flankenangriffe in der Mitte bewegten. Die Kampfgruppe Dieppe folgte rückwärts gestaffelt.

Um 0347 trat ein Ereignis ein, das dem ganzen Angriffsunternehmen eine fatale Wendung gab. In diesem Zeitpunkt traf die aus 23 Mannschaftslandungsbooten bestehende und von 3 kleinen Eskortschiffen begleitete Kommandogruppe links unerwarteterweise auf einen aus 5 kleinen Transportern und 3 U-Bootjägern bestehenden deutschen Küstengeleitzug, der von Boulogne nach Dieppe dampfte. Es entspann sich sofort ein heftiges Seegefecht zwischen der Kommandogruppe und dem Geleitzug, in dessen Verlauf die Kommandogruppe erhebliche Verluste erlitt und vollkommen auseinander gesprengt wurde. Ein deutscher U-Bootjäger wurde versenkt. Die beiden Zerstörer, welche die äußerste linke Flanke der Alliierten hätten schützen sollen, standen infolge eines unglücklichen Zufalls nicht in direkter Fühlung mit der Kommandogruppe, weil sie wegen der Funkstille nicht über das Nahen des deutschen Geleitzuges orientiert wurden, trotzdem dieser von den englischen Küsten-Radarstationen erkannt worden war. Die Zerstörer hörten wohl den Geschütlärm; glaubten aber, er komme von der Küste.

Damit war der Überraschungseffekt, mit dem die alliierte Führung so sehr gerechnet hatte, verloren. Die Frage, ob es in diesem Zeitpunkt noch möglich gewesen wäre, den ganzen Angriff abzublasen, mußte sich mit Nein beantworten, da die Operation schon zu weit gediehen war; insbesondere waren die Landungsboote schon seit 0300 selbständig unterwegs und konnten nicht mehr zurückgerufen werden. Dazu kam, daß das auf dem Zerstörer «Calpe» befindliche Hauptquartier gar nicht orientiert war – und es bis morgens 0600 nicht war infolge eines eigenartigen Zufalls: im Funkplan war vorgesehen, daß die Funkstille vom Kommandanten der äußersten Flankengruppe nur dann unterbrochen werden dürfe, wenn infolge unerwarteter Ereignisse die Landung am äußersten linken Flügel in Berneval als gefährdet erschien. In dem Seegefecht wurde ausgerechnet die Funkanlage dieses Kommandanten zerstört, so daß er gar nicht in der Lage war, zu melden. Daher war die Operationsleitung bis sehr spät vollkommen im Ungewissen über den Verlauf der Angriffshandlungen.

Das Seegefecht hatte die Alliierten nicht nur die Überraschungswirkung gekostet – wenigstens auf dem linken Flügel – sondern es hatte auch erhebliche Verluste gebracht, hatte die Kommandogruppe links vollkommen desorganisiert, und hatte eine zeitliche Verzögerung um nahezu $\frac{1}{2}$ Stunden bewirkt. Unterdessen war es Tag geworden; die kritische Phase des Unternehmens, die Landung, konnte von diesen Angriffstruppen nicht mehr unter dem Schutz der Dunkelheit ausgeführt werden.

Unter diesen ungemein erschwerten Umständen gingen die Überreste der Kommandogruppe Berneval zur Landung über. Von den ursprünglich 23 Landebooten waren noch 7 Schiffe vorhanden, wovon jedes 20 Mann faßte; die übrigen Schiffe erreichten die französische Küste nie und fuhren, soweit sie dazu noch in der Lage waren, nach Großbritannien zurück. 6 Schiffe landeten gemeinsam im Osten von Berneval und ein einzelnes westlich dieser Ortschaft. Das Anlandgehen vollzog sich im dichten und präzisen Abwehrfeuer der alarmierten Verteidiger und gestaltete sich außerordentlich schwierig und verlustreich. Die Hauptgruppe, bestehend aus rund 120 Mann, sah sich bald einer großen deutschen Übermacht gegenüber, welche die Angreifer nach heftigen Kämpfen vollständig aufrieb; 82 Mann davon fielen in Gefangenschaft. Die Besatzung des allein an Land gehenden Einzelschiffes ging außerordentlich kühn gegen die Küstenbatterie von Berneval vor, die sie zwar nicht nehmen konnte, deren Mannschaft sie aber auf Distanz während nahezu zwei Stunden derart mit ihrem Feuer zu belästigen vermochte, daß die Batterie während dieser Zeit stark in ihrer Aktionsfähigkeit beeinträchtigt wurde. Als der Gruppe die Munition ausging, zog sie sich auf ihr Schiff zurück. – Der offizielle Bericht der Alliierten gibt zu, daß die Aktion gegen Berneval ein Mißerfolg war, fügt aber hinzu, daß von den Überresten der Kommandogruppe das unter den Umständen Mögliche vollbracht wurde und daß es der kühnen Besatzung des einen Schifffes gelungen sei, die deutsche Batterie während eines entscheidenden Zeitabschnittes erheblich zu stören.

Erfolgreicher verlief der Kommandoangriff auf dem äußersten westlichen Flügel gegen die Batterie von Varengeville. Auch dieser Angriff erfolgte in zwei Gruppen, wovon die eine bei der Mündung der Saane und die andere bei Vasterial an Land ging. Es gelang den beiden Gruppen nach Programm vorzugehen. Sie drangen in die durch Drahtverhaue, verschiedene Bunker und zahlreiche Infanteriewaffen gesicherte Geschützstellung ein, machten die Besatzungen im Bajonettkampf nieder und zerstörten die Geschütze. Mit einem Minenwerfervolltreffer sprengten sie ein Munitionsdepot in die Luft und zogen sich 0815 unter Mitführung einer Anzahl von Gefangenen zurück. – Die erfolgreiche, planmäßig verlaufene Aktion ist

von den Alliierten später als Musterbeispiel eines Angriffsunternehmens dieser Art gefeiert worden.⁷

Der vom Royal Regiment of Canada geführte innere Flankenangriff gegen Puys litt ebenfalls stark unter dem in seiner unmittelbaren Nähe ausgetragenen Segefecht. Das Regiment, das mit 15 Minuten Verspätung seinen Angriff auslöste, ging in drei Wellen an Land. Bei Puys bot das Gelände für den Angreifer besondere Schwierigkeiten, und der Verteidiger vermochte, trotzdem er nur die Stärke von 2 Zügen aufwies, die Kanadier mit seinem Abwehrfeuer vollkommen festzunageln. Diese blieben nicht sehr weit von ihren Landeplätzen im deutschen Feuer liegen und mußten sich, als sie die Unmöglichkeit der Erfüllung ihrer Aufträge einsahen, unter äußerst schweren Verlusten auf ihre Schiffe zurückziehen. Nur die vollkommene Überraschung des Feindes, oder dessen restlose Niederhaltung mit dem Feuer schwerer Waffen hätte hier zum Erfolg zu führen vermocht.

Der westliche der inneren Flankenangriffe: die Aktion gegen Pourville, wurde vom South Saskatchewan Regiment und den Queens Own Cameron Highlanders of Canada ausgeführt. Die Saskatchewans hatten zuerst die Ortschaft Pourville zu nehmen und von dort in westlicher Richtung auf die Höhe der «Ferme les quatres vents» vorzustoßen, wo sie eine feindliche Radarstation zerstören und Stellung beziehen sollten. Sie wurden jedoch von den Landeschiffen aus Versehen zu weit westlich an Land gesetzt, was zur Folge hatte, daß der Feind alarmiert wurde, so daß Pourville erst nach heftigen Kämpfen besetzt werden konnte. Unterdessen hatte sich der Verteidiger auch auf der beherrschenden Höhe der «Ferme» zur Abwehr eingерichtet, von wo er jeden Versuch, die Anhöhe zu ersteigen, vereitelte. Ein deutscher Gegenangriff warf die Angreifer vollends an den Strand zurück. – Das Cameron Highlander Bataillon ging unter Dudelsackklängen in der Gegend der Mündung der Scie an Land. Trotzdem der Angriff infolge Navigationsschwierigkeiten nahezu 30 Minuten zu spät erfolgte, war der Widerstand der in Pourville beschäftigten Verteidiger anfänglich gering, nahm dann aber bald zu. Eine Kompagnie der Highlanders schloß sich in Pourville den Saskatchewans an; die übrigen Einheiten stießen dem Scie-Tal entlang vor. Der Vormarsch landeinwärts kam aber schon bei Petit-Appeville zum Stehen, da die Deutschen aus ihren beherrschenden Höhen das Scie-Tal unter Feuer hielten. Da auch die aus Dieppe erwarteten kanadischen Panzer nicht eintrafen, mußte der Vorstoß hier abgebrochen werden, ohne daß es möglich war, den Flugplatz von St-Aubin zu erreichen. Die Wiedereinschiffung erfolgt im Feuerhagel der deutschen Abwehrwaffen, die den Strand von Pourville beherrschten und nur ungenügend niedergehalten werden konnten. Die Rückzugsverluste waren deshalb auch hier

sehr groß; insbesondere mußte ein erheblicher Teil der Nachhuten, die den Rückzug gedeckt hatten, geopfert werden.

Nach dem Kampfplan lag der Schwerpunkt des Angriffs in Dieppe selber. Die Zangenpaare der beiden Flankenangriffe hatten reine Hilfsfunktionen, indem sie die Küstenabwehr ausschalten und das halbkreisförmige Vorstoßen gegen Dieppe ermöglichen sollten. In Dieppe lag das Zentrum des Unternehmens.

Im östlichen Sektor der Stadt wurde das Essex Scotish Regiment eingesetzt und im Westsektor die Royal light Infantry. Die hier an Land gehenden Panzer bildeten das Calgary Regiment of Tanks. – Der Landung ging ein Feuerschlag aus den Geschützen von vier Zerstörern und Flugzeugen voraus; nachher legten Boston- und Blenheimbomber einen dichten Nebelschleier über Hafen- und Küstenanlagen. Die erste Angriffswelle hätte gemeinsam von Infanterie und einer Gruppe von 9 Panzern geführt werden sollen, wobei die Panzer mit ihren Geschützen dem Vorgehen der Infanterie den nötigen Rückhalt hätten geben sollen. Infolge eines Navigationsfehlers kamen die Panzer jedoch 10-15 Minuten zu spät, so daß die Infanterie in der Zeit zwischen dem Aussetzen des Luft- und Schiffsbeschusses und dem Eintreffen der Panzer dem starken frontalen und flankierenden Abwehrfeuer wehrlos ausgeliefert war. Das deutsche Feuer, das sehr heftig wurde, sobald sich der Nebel verflüchtigte, wurde aus sehr gut getarnten Stellungen in den Häusern hinter der Strandpromenade von Dieppe abgegeben, die offenbar der alliierten Luftaufklärung entgangen waren und die durch den Feuerschlag zu Beginn der Landung kaum gelitten hatten. Es kam dazu jener Nachteil, den man mit der Anlage der Operation hätte vermeiden wollen: die Küstenbatterien schossen – mit Ausnahme jener von Varangeville und teilweise auch jener von Berneval – weiter, weil es den dazu bestimmten Kampfgruppen nicht gelungen war, sie außer Kampf zu setzen. Diese Batterien belegten nicht nur den Strand von Dieppe mit Feuer, sondern hielten auch die alliierten Zerstörer auf eine gewisse Distanz von der Küste, womit die Möglichkeiten ihrer Feuerunterstützung stark herabgemindert wurden. Die am linken Flügel vorgehenden Essex-Scotish erlitten hohe Verluste und kamen größtenteil nicht über den Damm hinaus, der die Strandpromenade von der Küste trennt. Nur kleinen Teilen des Regiments gelang es, in die Stadt einzudringen. – Im rechten Kampfsektor stürmte die mit den Royal Canadian Engineers verstärkte Royal Hamilton light Infantry das Casino von Dieppe; aber auch von hier aus gelang es nur kleinen Gruppen, weiter vorzudringen und die Stadt zu erreichen.

Die in zwei Wellen landenden Panzer wurden in Landeschiffen zu je

6 Panzern transportiert. Diese – es handelt sich um den neuesten Typ Churchill-Panzer, einem schwer gepanzerten, langsamen Infanteriebegleit-tank – waren unmittelbar begleitet von Pionieren, welche die Panzerhindernisse zu beseitigen hatten. Trotz des sehr heftigen Abwehrfeuers gelang es fast allen Panzern, den Strand zu erreichen, insgesamt wurden 29 Panzer gelandet. Dann aber kamen größtenteils auch sie nicht mehr weiter und vermochten die schwer ringende Infanterie nicht vorwärts zu reißen. Einzelne Panzer wurden bereits am Strand bewegungsunfähig geschossen, andere überquerten den Seewall längs der Küste und erreichten die Strandpromenade vor der Stadt. Ungefähr die Hälfte aller Panzer vermochte bis zu den Eingängen der Stadt vorzustoßen; dagegen gelang es keinem einzigen, in die Stadt einzudringen – wo sie übrigens den gut eingerichteten Verteidigern auch nicht hätten beikommen können. Wie Churchill in seiner Unterhausrede vom 8. September 1942 erklärte, bildeten vor allem die mächtigen Steinblöcke an den Straßenenden unerwartete Panzerhindernisse. Dagegen erwies sich das deutsche 3,7-cm-Pak-Geschütz als wenig wirksam gegenüber der Panzerung des Churchill-Panzers. Erst die später herangeführten deutschen 7,5-cm-Geschütze zeigten Wirkung – wobei allerdings ihr Einsatz ebenfalls durch die massiven Straßensperren behindert wurde. Als sehr nachteilig für die Panzer erwiesen sich auch die hohen Verluste der Infanterie und der Pioniere, deren Bestände bald so stark zusammenschmolzen, daß sie für die Beseitigung dieser Hindernisse nicht mehr verfügbar waren.

(Schluß folgt)

Literaturangaben

- ¹ XXX, St-Nazaire, in *Revue de Défense nationale*, Mai 1949, S. 621 ff.
- ² «Combined Operations», New York 1943, S. 110 ff.
- ³ C. P. Stacey, *The Canadian Army 1939–1945*, S. 67.
- ⁴ Butcher, *Drei Jahre mit Eisenhower*, S. 83 ff.
- ⁵ «Combined Operations», aao; Hughes-Hallet, offizieller Bericht über den Angriff bei Dieppe, vom 14.8.1947.
- ⁶ «Signal», Nr. 20 vom 2. Oktober 1942.
- ⁷ «Notes from Theatres of War», No. 11, *Destruction of a German Battery, by No. 4 Commando during the Dieppe Raid*, Februar 1943.